

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 4

Artikel: Konzepte und Praxis : Heimerziehung im 19. und 20. Jahrhundert
Autor: Grunder, Hans-Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzepte und Praxis:

HEIMERZIEHUNG

IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Von PD Dr. Hans-Ulrich Grunder

Welches sind die leitenden Ideen des 19. und 20. Jahrhunderts, Kindern und Jugendlichen ausserhalb der Familie zu helfen, verantwortungsvolle Glieder der Gesellschaft zu werden? Welche institutionellen Mittel erachtet man als erfolgversprechende Instrumente, diese Ideen umzusetzen? PD Dr. H. U. Grunder ist diesen Fragen nachgegangen und hat eine umfassende Arbeit dazu verfasst, welche beim Autor erhältlich ist (Adresse am Schluss). Der nachfolgende Beitrag vermittelt zusammenfassend eine Übersicht.

Vor dem Hintergrund der These, zeitgenössische sozialpädagogische Modelle vermöge nur zu begreifen, wer die Geschichte der Sozialpädagogik kennt, sind Konzepte und Methoden der ausserfamilialen und ausserschulischen Sozialisation Jugendlicher anhand von Beispielen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zu beschreiben. Zu zeigen ist, dass sich wohl die gesellschaftspolitischen Prämissen der betreffenden Debatte und ihre institutionelle Verortung verändert haben, nicht jedoch die dazugehörenden Phänomene. Was kann man also aus der Geschichte der Heimerziehung für die heutige sozialpädagogische Theorie und Praxis lernen?

Mit der Skizze der Reformpädagogik wird ein Spannungsfeld ausgeleuchtet: Es geht um die umstrittene Differenz von Heimerziehung und Familienprinzip. Deshalb werden zunächst die *Charakteristika reformpädagogischen Denkens und Handelns* skizziert. Dann sind ausgewählte sozialpädagogische *reformpädagogische Institutionen* zu schildern. Erörtert wird die Relevanz reformpädagogischer Ideen zur Heimerziehung anhand einiger ausgewählter sozialpädagogischer Institutionen (Paul Robins Waisenhaus in Cempuis, Kurt Wilkers Lindenhof, Curt Bondys Erziehungsheim Hahnöfersand, A.S. Makarenkos Kollektiverziehung in der Gorkij-Kolonie, August Aichhorns Erziehungsheim in Oberhollabrunn, A.S. Neills Summerhill, Johannes Trüpers Heilanstalt für Kinder, Janusz Korczaks Waisenhaus in Warschau, Father Flanagan's Boys' Rown, Siegfried Bernfelds Kinderheim Baumgarten und die Kibbutzerziehung in Israel). Ein Blick zurück fokussiert einen massgeblichen sozialpädagogischen Gedanken: Die Kolonie, damals heiß umstritten. Ich ziehe Emanuel von Fellenbergs Meikirch-Kolonie von 1828 zur Illustration heran. Und schliesslich seien

– im Blick nach vorn – Konzepte der Heimerziehung diskutiert. Hier wären auch die Kinderrepubliken (etwa jene der spanischen *Muchachos* in Bemposta) und die *Schule von Barbiana* zu nennen.

Die Frage, was man aus der Geschichte sozialpädagogischer Initiativen für die heutige sozialpädagogische Diskussion lernen kann, streife ich. Sie führt auf die



These zurück: Ich bin überzeugt davon, dass heutige sozialpädagogische Sachverhalte nur verstehbar sind, wenn man sich der historischen Debatten vergewissert. Eine unter ihnen dreht sich um die Reformpädagogik.

Reformpädagogisches Denken und Handeln tritt ausgangs des 19. Jahrhunderts auf. Es ist zugleich *engagiert* und *heterogen*. Als Ziele reformpädagogischer Arbeit werden genannt: Geistige Mündigkeit der Jugendlichen, Einsicht in die Grenzen der Lernschule, Überbürdung in den Lehrerseminaren, Menschenbildung, nicht Wissensvermittlung, Verringerung der Kluft zwischen Leben und Schule, Förderung von Selbsttätigkeit und Selbständigkeit, Lernen durch praktische Erfahrung und nicht aus Büchern, Überwinden von Spezialistentum zugunsten allgemeiner Bildung. Bezogen auf die Schule spricht man damals von einer veränderten Lehrerrolle als Lernarrangeur, Organisator von Lernprozessen, weniger als Dozierender. Man will die Kinder von der «Stoffhuberei», wie es heißt, befreien. Handelndes Lernen, arbeitendes Handeln sollen im Mittelpunkt stehen. Man empfiehlt, die sozialen Formen im Unterricht mehr zu betonen. Zentrale Begriffe charakterisieren den reformpädagogischen Unterricht: Anschauung; Aktivität, Selbsttätigkeit; Lebensnähe, Kindgemäßheit, Individualisierung; Erfolgsicherung, Übung.

Die didaktische Vielfalt der reformpädagogischen Bewegung ist gross. Es gibt an didaktischen Formen für den Schulunterricht: Daltonplan, Winnetkaplan, Projektplan, Jena-Plan, Freinetpädagogik, Hiberniaschulen, Motessori-pädagogik, Decroly's Centres d'intérêts, Kerschensteiners und Seidels «Arbeitsschule», Gaudigs «freie geistige Schularbeit», Ottos «Gesamtunterricht», Gansberg/Scharrelmanns «intuitive Didaktik», Dottrens «Individualisierung».

Unter den unzähligen sozialpädagogischen Initiativen, die zu reformpädagogischer Zeit gegründet und praktiziert worden sind, habe ich drei ausgewählt und näher betrachtet. Ist das Waisenhaus von Cempuis zwischen 1880 und 1894 ein herausragendes Modell einer vernünftigen, nicht-religiösen Waisenerziehung, wo die Kinder als Persönlichkeiten erachtet werden, gilt Bernfelds



Kinderheim Baumgarten als sozialistische Alternative zur damals gängigen Anstaltserziehung. Wie Robin sieht Bernfeld in einer umfassenden Schulbildung und einer sorgfältigen Berufsbildung den heimerzieherischen Auftrag. Selbsttätigkeit und Selbständigkeit gelten beiden als Methoden, diese Absicht zu realisieren. Father Flanagan organisiert Boys Town im Unterschied zu Robin mit dem Familienprinzip. Flanagan legt gleich grossen Wert wie Robin und Bernfeld auf die allgemeine und berufliche Bildung der Heranwachsenden. Er denkt sie in einem ausgewogenen Verhältnis, das den Interessen der Kinder und Jugendlichen genügend Raum zur freien Entwicklung lässt.

Sozialisation bedeutet in der Meikirch-Kolonie zunächst geschlechtsspezifische Sozialisation, überdies ebenso Sozialisation am alltäglichen Dasein, an der Arbeit und in der Arbeit, gelegentlich durch Schule wissenmässig vertieft und in den abendlichen Aussprachen gruppenpädagogisch eingeholt. Die 1826 gegründete Meikirch-Kolonie ist als Pflanzschule sozialen Fühlens, Wollens und Handelns bezeichnet worden. Sie ist wirtschaftlich autark, die Jungen lernen am Leben. Autarkie, aufgefasst als Teil individueller Sozialisation war das Ziel. Die gesellschaftlichen Grenzen jedoch

zu überschreiten, war nicht beabsichtigt. Trotzdem stellt die Meikirch-Kolonie als Exempel für den Koloniedenk an ein sozialpädagogisches Lehrstück aus dem 19. Jahrhundert dar.

Die Geschichte der Heimerziehung zeigt in Richtung *Ersatzerziehung in der Ersatzfamilie*. Kritiker bemängeln die Nachteile der Kleinfamilie. Historiker verweisen auf die Geschichte der Heimerziehung:

- Im Mittelalter werden Armen-, Waisen- und Findelkinder ohne administrativen Aufwand von der Sippe versorgt.
- Reformation und Neuhumanismus verurteilen miltätiges Unterstützen. Wer nicht arbeiten will, gilt als arbeits scheu.
- Die Epoche des Frühkapitalismus und des Pietismus (1650–1770, Spener, Francke), integriert Fürsorgepolitik in Wirtschaftspolitik. Gewinnoptimierung und Kinderarbeit sind die Regel.
- Zwischen 1770 und 1820 tobt der Waisenhausstreit. Die Kontroverse dreht sich um die Frage Anstaltserziehung oder Privaterziehung.
- Zwischen 1820 und 1850 dominiert die Rettungshausbewegung die sozialpädagogische Diskussion. Mit hohem persönlichen Engagement er-

richten neupietistische, missionarische Kreise Rettungshäuser mit dem Ziel der Seelenrettung der freiwillig Eingetretenen.

- Mit Johann Heinrich von Wicherns (1808–1881) Aufbau des Rauhen Hauses in Hamburg erhält die Rettungshausbewegung einen neuen Akzent. Wichern erachtet Armut als nicht selbstverschuldet.
- Das ausgehende 19. Jahrhundert sieht beträchtliche sozialgesetzgeberische Fortschritte. In der öffentlichen

“ Die Geschichte der Fürsorgeerziehung ist eine sprudelnde Quelle von Ideen über die Betreuung von Kindern und Jugendlichen. ”

Ersatzerziehung gewinnt das Familienprinzip immer mehr an Gewicht. Die Anstaltserziehung hatte im Lauf der Zeit Strafcharakter erhalten.

- Ausgangs der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts stellt man eine Humanisierung der Heimerziehung fest. Der Familiengedanke scheint etabliert. Die Nationalsozialisten in Deutschland pervertieren die Idee.
- 1976 werden in der Bundesrepublik 23 500 Jugendliche fürsorgerisch betreut. 19 000 von ihnen leben in Heimen, 4500 in Ersatzfamilien. Weitere 55 000 Heimkinder kommen dazu.

Tatsächlich ist die Geschichte der Fürsorgeerziehung eine sprudelnde Quelle von Ideen über die Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Die entsprechende Literatur sagt vieles aus über die Ziele, die Mittel, Instrumente und Methoden der Heimerziehung. Was heutige Heimerziehung ausmacht, fußt also auf den sozialpädagogischen Bemühungen früherer Zeit. Insofern ist das Studium der Sozialpädagogik ohne eine ausgeprägte historische Komponente eine um die geschichtliche Sicht amputierte Angelegenheit. Kennt man die Geschichte nicht, droht geschichtslose Wiederholung und Verlust an Differenz.

Anschrift des Autors:

Universität Bern
H. U. Grunder, PD Dr. phil. I
Vizedirektor der Ausbildung
für Sekundarlehrerinnen
und Sekundarlehrer (SLA),
Muesmattstrasse 27, CH-3012 Bern.